

daß neue Themen in der theologischen Lehre und Forschung ihren Platz finden und gleichzeitig bewährte Forschungsschwerpunkte einzelner Fakultäten erhalten bleiben können.

## Der Theologie den Rücken stärken

Ob es gelingt, bei den anstehenden Einsparungen und Umstrukturierungen problematische Einzelfallentscheidungen möglichst zu vermeiden, wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Der Theologie als Wissenschaft und ihrer Aufgabe in Kirche und Öffentlichkeit wäre mit kleinkarierten Auseinandersetzungen und der bloßen

Verteidigung von Einzelinteressen jedenfalls nicht gedient. Es kommt jetzt vielmehr vor allem darauf an, der Theologie an der Universität generell den Rücken zu stärken und ihre Qualität in Forschung und Lehre zu sichern.

Dabei geht es nicht nur um die katholische, sondern auch um die evangelische Theologie in Deutschland, die – bei anderen kirchlichen Rahmenbedingungen – derzeit mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hat. Bei einem Gespräch mit der Kultusministerkonferenz haben Deutsche Bischofskonferenz und Rat der EKD Ende 1995 denn auch ihr gemeinsames Interesse an Qualität und Profil der Universitätstheologie in Deutschland zum Ausdruck gebracht. U. R.

## Frankreich: Bußerklärung der Bischöfe

*In einer viel beachteten Erklärung äußerten die französischen Bischöfe ihr Bedauern darüber, daß die Kirche in Frankreich angesichts der Deportationen von Juden während des Krieges geschwiegen habe. Auch 52 Jahre nach Kriegsende ist das „Tabu von Vichy“ noch nicht bewältigt.*

„Das Eingestehen des Versagens von gestern ist ein Akt der Aufrichtigkeit und des Mutes...“ heißt es in Nr. 33 des Apostolischen Schreibens „Tertio millennio adveniente“ des Papstes aus dem Jahre 1994 zur Vorbereitung auf das Jahr 2000. Innerhalb von wenigen Wochen wurde die Kirche in Frankreich zum zweitenmal Zeuge einer kirchlichen Bitte um Vergebung für Taten der Vergangenheit, die von Katholiken begangen wurden.

Im August bat Johannes Paul II. im Rahmen der Weltjugendtage in Paris die französischen Protestanten für das erlittene Unrecht während der sogenannten „Bartholomäusnacht“ des Jahres 1572 um Vergebung (vgl. HK, Oktober 1997, 487; 504). Vier Wochen später bekannten sich die französischen Bischöfe am 30. September in ei-

ner Erklärung zum Fehlverhalten der Kirche in Frankreich angesichts der Judendeportationen während der Kriegsjahre und traten damit eine öffentliche Debatte los, die über den kirchlichen Raum und die Landesgrenzen hinaus einigen Widerhall fand.

### „Unser Schweigen war eine Verfehlung“

Äußerer Anlaß für die Erklärung war der Jahrestag der Veröffentlichung des ersten, durch die Regierung von Marschall Pétain ergangenen antijüdischen Erlasses in Vichy-Frankreich am 3. Oktober 1940. Auf dem Boden des früheren Durchgangslagers Drancy bei Paris verlas der zuständige Ortsbischof, Bischof *Olivier de Berranger*

von Saint-Denis, die als historisch eingestufte Erklärung (Wortlaut in: *Le Monde*, 1.10.97).

Unterzeichnet wurde sie von den Bischöfen der Apostolischen Region Ile de France, dem Militärbischof, 15 Bischöfen, in deren Diözesen unter dem Vichy-Regime Internierungslager bestanden, sowie dem Vorsitzenden der Kommission für die Beziehungen mit dem Judentum. Auch Vertreter jüdischer Gemeinden in Frankreich, unter ihnen der Pariser Großrabbiner *Joseph Sitruk*, nahmen an der Feierstunde in Drancy teil, ohne daß es sich um eine interreligiöse Feier gehandelt hätte.

Eine besondere Rolle spielte aus verständlichen Gründen der Pariser Erzbischof, Kardinal *Jean-Marie Lustiger*. Lustiger ist konvertierter Jude; seine Mutter wurde im September 1942 verhaftet und kam ins Lager Drancy, von wo aus sie im Februar 1943 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet wurde.

Die Erklärung der französischen Bischöfe hat ihre Aussagespitze in den letzten beiden Absätzen: „Wir bekennen, daß unser Schweigen eine Verfehlung war. Wir bekennen auch, daß die Kirche in Frankreich ihre Aufgabe als Lehrerin des Glaubens verfehlt hat, und daß sie zusammen mit der Gemeinschaft der Christen die Verantwortung dafür trägt, nicht vom ersten Augenblick an Hilfe geleistet zu haben, als Protest und Schutz möglich und nötig gewesen waren, selbst wenn es später unzählige mutige Handlungen gab...“ Das „Fehlverhalten der Kirche Frankreichs und ihre Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk bilden einen Teil ihrer Geschichte. Wir bekennen diesen Fehler. Wir erleben die Vergebung Gottes und bitten das jüdische Volk, dieses Wort der Buße zu vernehmen“.

Der „Bußerklärung“ genannte Text beginnt mit der Feststellung, daß die Kirche in Frankreich einen „neuen Schritt“ unternehmen wolle. Die Zeit sei gekommen, die eigene Geschichte einer „kritischen Lektüre“ zu unterziehen. Zu den Vergehen von „Söhnen“ der Kirche wolle man sich ohne Zö-

gern bekennen und Gott und die Menschen um Vergebung bitten.

Die Erklärung enthält eine abrißhafte Darstellung der Situation vor allem der Juden in den Jahren der Okkupation. Als „Rückzug auf eine verengte Sicht der Sendung der Kirche“ bezeichnen die Bischöfe an der Stelle die Handlungsweise der Kirche in jenen Jahren. Die Hierarchie habe sich vor allem um die Aufrechterhaltung des Kultes bemüht, um die Weiterentwicklung der eigenen Institutionen und den Schutz der Gläubigen. So legitim diese Ziele in sich auch seien – im Ergebnis habe dies dazu geführt, daß die „biblische Aufforderung nach Achtung vor jedem, nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen verdunkelt“ worden sei.

Dem Regime gegenüber habe man eine „Loyalität und Folgsamkeit“ an den Tag gelegt, die über den traditionellen Gehorsam gegenüber der staatlichen Autorität hinausgegangen sei. In „Konformismus, Vorsicht und Enthaltung“ habe man verharret, was sich zu einem Teil erklären lasse durch die Furcht von Repressalien gegenüber kirchlichen Institutionen und den Jugendbewegungen. Zu den gegen die Juden gerichteten gesetzlichen Bestimmungen habe man sich nicht öffentlich geäußert. Dieses Schweigen habe wie eine Zustimmung zu den offensichtlichen Menschenrechtsverletzungen gewirkt und dem mörderischen Tun freie Bahn eröffnet.

---

## Die christliche Tradition des Antijudaismus

---

Man habe zwar kein Recht, sich heute als „Richter über die Menschen und Gewissen der damaligen Zeit“ aufzuspielen. Man fühle sich aber verpflichtet festzustellen, daß kirchliche Interessen damals „objektiv“ Vorrang genossen vor den Befehlen des Gewissens und man komme nicht umhin sich zu fragen, „warum dies so gewesen ist“.

Die Bischöfe gehen in ihrer Erklärung auch auf den *christlichen Antisemitismus* als Wurzel der Geschehnisse in

der Nazizeit ein. Hingewiesen wird auf die – wenn schon nicht direkte, so doch indirekte – Wirkung, die von „antijüdischen Gemeinplätzen“ ausgingen, die auf schuldhafter Weise unter Christen während des Prozesses, der schließlich zur Shoa führte, im Umlauf gewesen seien. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil habe es im Kirchenvolk eine „Tradition des Antijudaismus“ gegeben, die „auf verschiedenen Ebenen die kirchliche Lehre und Unterweisung, Theologie und Apologetik, Predigt und Liturgie bestimmt haben“. Auf diesem Boden habe die „giftige Pflanze des Judenhasses“ geblüht.

Die Erklärung erwähnt auch die Leistungen von Ordensleuten, Priestern und Laien, die sich für den Schutz verfolgter Juden einsetzten. Dennoch müsse die Kirche in Frankreich anerkennen, daß die „Indifferenz die Entrüstung überwog und daß angesichts der vielfältigen antijüdischen Maßnahmen der Behörden von Vichy das Schweigen die Regel war und das Wort zugunsten der Opfer die Ausnahme blieb“.

Dreierlei Arten von *Reaktionen* auf das Bischofswort lassen sich unterscheiden. Sowohl das politische Frankreich wie Vertreter des französischen Judentums reagierten ausgesprochen positiv. Der Präsident des Repräsentativ-Rates jüdischer Organisationen in Frankreich (CRIF), *Henri Hajdenberg*, sprach von einer „fundamentalen Geste“ der Bischöfe – „für die Kinder der Opfer und ihre Familien; sodann, weil damit über die Pflicht zur Erinnerung hinaus, Gerechtigkeit geschieht und die Zukunft vorbereitet wird“ (vgl. *Le Monde*, 1.10.97).

Großrabbiner Sitruk bezeichnete den Schritt der Bischöfe als eine „sehr mutige Handlung“, an anderer Stelle sprach er in dem Zusammenhang von „Heroismus“. Die frühere Ministerin und Europaparlaments-Präsidentin *Simone Weil* sah eine neue Ära in den Beziehungen zwischen Juden und Christen heraufziehen.

Eine entschieden negative Sicht des Vorstoßes der Bischöfe wurde dagegen vom Führer des rechtsextremen Front National verbreitet. In einem

Mediengespräch bezeichnete *Jean-Marie Le Pen* die Bischofserklärung als „absolut skandalös“. Er finde es „ganz unglücklich“, daß Leute, die damals noch nicht geboren gewesen seien, „unter Mißachtung der historischen Wahrheit um Verzeihung“ bäten, während man doch wisse, „daß die allgemeine Haltung der Kirche Frankreichs eine Haltung des Mitleids mit den Verfolgten, einschließlich der Juden, gewesen ist“.

---

## Eine Kirche, die anerkennt, daß sie nicht Recht hatte

---

Befragt, ob er glaube, daß über den Inhalt der Erklärung unter den französischen Katholiken Einmütigkeit herrsche, antwortete der Sekretär der Kommission der Französischen Bischofskonferenz für die Beziehungen mit dem Judentum, *Jean Dujardin*, kurz und bündig mit „Nein“. Nicht alle seien so weit, eine solche Erklärung anzunehmen. Aber man könne nicht warten, bis tatsächlich alle bereit seien, einen solchen Schritt mitzugehen (vgl. *Le Monde*, 1.10.97).

Die Wirkungen der Erklärungen innerhalb der Kirche in Frankreich blieben nicht auf das angesprochene Thema selbst beschränkt. Für manchen ist es offenbar bis heute unverständlich, daß sich Bischöfe zum Versagen der Kirche in einer konkreten Frage auf so deutliche Weise bekennen. Der Bischof von Versailles, *Jean-Charles Thomas*, meinte: Eine Kirche, die anzuerkennen beginne, daß sie nicht immer Recht gehabt habe, löse weitere Fragen aus (vgl. *Le Monde*, 2.10.97).

Eine der am meisten gestellten Fragen war die nach dem *Zeitpunkt* der Erklärung. Bei aller Zustimmung in der Sache meinten viele, die Erklärung komme *zu spät*, andere bestritten nicht, daß sie *spät* komme, meinten aber, sie komme nicht *zu spät*. Dieser Position schloß sich auch Henri Hajdenberg vom CRIF an.

Die Frage nach dem *Zeitpunkt* wird indirekt auch berührt, wenn nach der

*Vorgeschichte* dieser Erklärung gefragt wird. Verschiedene Entwicklungsstränge treffen in ihr zusammen: Innerfranzösisch ist von Bedeutung, daß Staatspräsident *Jacques Chirac* am 16. Juli 1995, unmittelbar nach seinem Amtsantritt, die Verantwortung Frankreichs für die Judendeportationen in einer viel beachteten Rede im Pariser „Winterzirkus“ (*Vel d’Hiv*) anerkannte und damit der Auseinandersetzung mit dieser Schattenseite der französischen Geschichte einen neuen Schub verlieh (vgl. HK, Oktober 1995, 526).

Wesentlich vorbereitet wurde der nun erfolgte Schritt durch die Entscheidung des früheren Lyoneser Kardinals *Albert Decourtray*, eine unabhängige Historikerkommission mit der Erarbeitung eines Berichtes zu beauftragen, um herauszufinden, wie es hatte geschehen können, daß der frühere Geheimdienstchef von Lyon, *Paul Touvier*, sich bis Ende der 80er Jahre dem Zugriff der französischen Strafverfolgungsbehörden entziehen konnte – offenbar gerade auch mit Hilfe aus kirchlichen Kreisen (vgl. HK, März 1992, 108). Kurz nachdem dieser sogenannte Touvierbericht veröffentlicht wurde, tauchte in einer Kulturzeitschrift ein Artikel auf, der dem Jesuiten und Theologen *Henri de Lubac* zugeschrieben wurde und in dem dieser schonungslos die Versäumnisse der katholischen Kirche in Frankreich in der Okkupationszeit offenlegte (vgl. HK, März 1992, 108 ff.).

### Das Tabu von Vichy besitzt weiterhin Kraft

Seit nunmehr zehn Jahren ist außerdem bekannt, daß der Vatikan an einem grundlegenden Dokument zur Shoa bzw. zum Antisemitismus und zur kirchlichen Mitverantwortung für ihn arbeitet. Allein in diesem Herbst fanden bzw. finden im Vatikan zwei Tagungen zum Verhältnis von Christentum und Antisemitismus statt, eine von der Jesuiten-Universität Gregoriana veranstaltet, eine andere unter der Leitung des Dominikaners und Theologen des Päpstlichen Hauses, *Georges*

*Cottier*. Mit der Möglichkeit, daß das erwartete Dokument noch in diesem Herbst erscheint, wird z. Z. im allgemeinen nicht mehr gerechnet.

War das Echo auf die Bischofserklärung nun tatsächlich „geteilt“ (*Die Welt*, 2.10.97) oder nur „gemischt“ (*Actualité Religieuse*, 15.10.97)? Wie immer man die Situation bewertet, nicht zu übersehen ist, daß in Frankreich auch 52 Jahre nach Kriegsende das „Tabu von Vichy weiterhin Kraft besitzt“ (Bischof *Berranger*, in: *La Vie*, 25.9.97). Dies zeigt sich nicht zu-

letzt auch bei dem beim Schwurgericht in Bordeaux anhängigen Verfahren („Der letzte Prozeß in Sachen Vichy“) gegen den früheren Minister *Maurice Papon*.

Noch Mitte der 80er Jahre sagte Kardinal *Lustiger* in einem Buch-Interview (*Le choix de Dieu*, Paris 1987), er wisse nicht, wann „wir Franzosen die Geschichte der damaligen Zeit werden schreiben und ihr offen ins Gesicht sehen können, ohne uns neuerlich zu entzweien. Vielleicht müssen wir noch 50 Jahre warten“. K. N.

## Vatikan: Eine Bischofssynode für ganz Amerika

*Vom 16. November bis 12. Dezember findet in Rom, drei Jahre nach der Afrikasynode, eine regionale Bischofssynode für Amerika statt. Trotz aller Unterschiede zwischen Nord- und Südamerika betont das Arbeitsdokument zur Synode die gemeinsamen Herausforderungen.*

Zwei Monate bevor in Rom die außerordentliche Bischofssynode für Amerika zusammentritt, veröffentlichte das römische Synodensekretariat das dazu fällige „Instrumentum laboris“ (Wortlaut in: *Origins*, 11.9.97, S. 201 ff.). In dieses Arbeitsdokument fanden die Antworten Aufnahme, die von den 24 betroffenen Bischofskonferenzen auf einen als Teil der „Lineamenta“ (Wortlaut in: *Origins*, 15.8.96) vor einem Jahr versandten Fragebogen eingingen.

### „Umkehr, Gemeinschaft und Solidarität“

Die Amerikasynode setzt die Reihe der Sondersynoden fort, die nach dem Wunsch des Papstes ein wichtiges Element der kirchlichen Vorbereitung auf das Jahr 2000 darstellen sollen. Diese Reihe begann 1994 mit einer Synode für *Afrika* (HK, Juni 1994, 304 ff.). 1998 wird eine Bischofssynode für *Asien* folgen, vermutlich 1999 eine

weitere – die zweite nach 1991 (vgl. HK, Februar 1992, 65 ff.) – für *Europa*. Von der ersten Ankündigung bei der Vierten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo 1992 an (vgl. HK, Dezember 1992, 542 f.) bis heute begleitet die Amerikasynode die Frage, worin der besondere Wert eines Treffens bestehen könnte, das gesellschaftlich, kulturell wie kirchlich so unterschiedliche Teile der Weltkirche wie Nord- und Südamerika umfaßt. Dazu kommt die Frage, warum eine Begegnung der Episkopate von ganz Amerika in römischer Regie, im Rahmen einer Bischofssynode, veranstaltet wird und nicht auf der Ebene kontinentaler Bischofsräte wie etwa dem CELAM, dem lateinamerikanischen Bischofsrat, und SEDAC, dem zentralamerikanischen Zusammenschluß bzw. – im Fall von Nordamerika – der Bischofskonferenzen.

In seinem Apostolischen Schreiben „*Tertio millennio adveniente*“ von 1994 erwähnte der Papst die Tatsache,